

Dieter Wunder

Erweiterte Lernangebote in einer pädagogisch gestalteten Ganztagschule

(Ganztagschulkongress 2002, Kaiserslautern 21. Nov. 2002)

### **I Annäherung an das Thema**

Mir ist ein sehr spezifischer Auftrag gestellt worden, nämlich über erweiterte Lernangebote an der Ganztagschule, also zusätzliche Unterrichtsangebote, zu sprechen; Thema sind also nicht die Freizeit, das Fördern, die Hausaufgaben oder verbesserte Möglichkeiten der Erziehung/ des sozialen Lernens. In dem Handbuch von Appel-Rutz 1998, unserer ‚Bibel‘, ist einiges zu Unterrichtsangeboten zu finden. Als Beispiele für „neu geprägte Unterrichtsfächer“ werden genannt „Berufswahlunterricht, Stadtteilkunde, Umweltlehre, Werkstattunterricht oder Recyclinglehre“, aber auch „Sozialverhaltenslehre oder Freizeitlehre“ (S. 79). Für die Sekundarstufe I werden explizit keine erweiterten Lernangebote dargestellt, allerdings für den Freizeitbereich ausgeführt, dass „der Unterricht ergänzt und vertieft werden“ könne etwa durch „engl. Theater, franz. Chansons, Biotope, Modellbau (technisch/historisch), Umweltprojekte“; schließlich wird auf „Möglichkeiten der Berufsorientierung für die Jahrgangsstufen 8 bis 10“ hingewiesen (S. 84f.). Unter Projektunterricht werden unterschiedliche Themen empfohlen – in der Form A des Projektunterrichts (wiederkehrende Zeit pro Woche) „jahreszeitliche Themen (Osterbräuche, Osterschmuck, Erntedankfestbräuche usw.), Stadtteilanliegen (Radwegkarte, Seniorenbetreuung, Haustürabbildungen der Stadtteilhäuser) oder Umweltaufgaben“, in der Form B der Projektvorhaben (Arbeitsgemeinschaften) „besondere Aufgabenstellung(en)“ wie „die Anlage einer Vogelschutzhecke, die pausengerechte Umgestaltung des Asphaltschulhofes, die Aufzucht von Schafen oder Federvieh oder der Bau eines Bienenhauses.“ (S. 120). Schließlich gibt es im Kapitel Arbeits-, Erziehungs- und Gestaltungsschwerpunkte neben der Darstellung des Projektunterrichtes ein eigenes Kapitel „Neue Unterrichtsfächer“ (S. 123-125), in dem die bisher zitierten Aussagen erläutert und vertieft werden, mit der bezeichnenden Formulierung „Diese neue Art ‚obligatorischer Gestaltungsfächer‘, die die Stundentafel erweitern und andere Unterrichtsfächer entlasten können, sind in der Praxis des täglichen

Schullebens gewachsen und nicht aus weitreichender Vorausplanung oder bildungspolitischen Vorgaben entstanden.“ (S. 123)

Dieser erste Eindruck vom Thema ist nicht sehr präzise und mitreißend. Ein Blick in die Literatur bestätigt diese Zurückhaltung - es handelt sich um keinen wesentlichen Aspekt im Diskurs über Ganztagschule; diese wird offensichtlich primär von Fördern, Hausaufgaben und Freizeit gekennzeichnet, zusätzliche unterrichtliche Elemente oder Lernangebote sind zwar willkommen, spielen aber keine zentrale Rolle spielen, geschweige denn, dass es dazu eine ‚Theorie‘ gäbe.

Dass der Vorstand einen Vortrag dieses Themas dennoch vergab, mag mit der Einsicht in einen Mangel zusammenhängen oder auch mit der Ganztagschul-Entwicklung in Rheinland-Pfalz, an der ich beteiligt bin. Wird doch in den Vorgaben des rheinland-pfälzischen Bildungsministeriums für die neuen Ganztagschulen als Rahmen festgelegt, dass in den acht zusätzlichen Stunden der Ganztagschule zwei Stunden der Unterrichtsergänzung und weitere zwei Unterrichtsprojekten zu widmen seien. Das Ministerium hat also für die zusätzliche Ganztagschulzeit außerhalb der Mittagspause einen starken Bezug zu unterrichtlichen Themen hergestellt, nämlich die Hälfte der Nachmittagszeit. Zu beachten ist dabei, dass die Normalform der rheinland-pfälzischen Ganztagschule, jedenfalls jetzt am Anfang, eine Vormittagsschule ist, an die für den Teil der Schüler, die die Ganztagschule besuchen, der ganztagschulspezifische Teil, also Mittagspause plus Nachmittag, angefügt ist.

Heute ist es zu früh, über die tatsächliche Realisierung der unterrichtsbezogenen Vorgaben in Rheinland-Pfalz zu sprechen. Immerhin geben die Anträge auf Einrichtung einer neuen Ganztagschule im Jahre 2001 ein ungefähres Bild, das Lehrpersonen und Schulleitungen über Lernangebote entwickelt hatten.

## **II Ein Befund aus Rheinland-Pfalz**

Der folgende Befund stellt keine empirisch-quantitative Auswertung des Angebots dar; vor allem kann aus den Anträgen kein Schluss auf die tatsächliche Bedeutung und Durchführung einzelner Angebote in den Schulen gezogen werden. Dennoch reicht der Einblick in die Vorstellungen der antragstellenden Schulen für den Zeitpunkt der Antragstellung (Sommer/Herbst 2001) für meine Überle-

gungen; ich beschränke mich aus Gründen der Zuspitzung auf die Sekundarstufe I, im wesentlichen Haupt- und Realschulen sowie Regionale Schulen.

Aus allen geplanten Nachmittagsangeboten einschließlich Freizeit und Fördern habe ich im Hinblick auf strukturell verwandte Angebote, ohne Bezug zu den Vorgaben des Ministeriums, neun Gruppen gebildet (vgl. Schaubild 1).

Da gibt es viele Angebote, die man unter *Lebenshilfe* (1) zusammenfassen könnte: Berufsorientierung, Backen/Kochen, Erste Hilfe, Mofa-Führerschein und Mediation. Eine große Gruppe bilden Kurse, die – eher freizeit- oder eher unterrichtsorientiert – *sportlich* (2) bestimmt sind oder *musisch* (3) wie Angebote in den Bereichen Kunst, Musik, Theater oder Tanz. Eine vierte freizeitbestimmte Gruppe bilden *Spiele* (4), Gesellschafts- oder sportliche Spiele; erstaunlich, dass Hobbies nur in begrenztem Maße vorkommen. Formen der *Sozialen Arbeit* (5) werden wenig angeboten. Stärker vertreten sind Angebote zur Gestaltung des *Schullebens* (6), insbes. der Schülerzeitung und des Schulgartens.

Drei Gruppen sind eng mit dem Unterricht verbunden. Angebote zum *Fördern* (7) sind sehr häufig vorhanden, insbesondere die Hausaufgaben und unterschiedliches Methodentraining (Klippert). Die *Neuen Medien* (8) spielen ebenfalls eine gewichtige Rolle. Schließlich gibt es eine große Gruppe von *unterrichtsnahen* Angeboten (9), insbesondere zusätzliche Fremdsprachen oder ihre Vertiefung (Französisch, Spanisch, Türkisch, Englisch), historische Erkundungen (vor Ort), Lesen und naturwissenschaftliche Experimente oder Naturthemen.

Zusammengefasst zeigt sich eine große Vielfalt, allerdings sind die Schwerpunkte quantitativ eindeutig. Die Gruppe 9 umfasst etwa 15% der Angebote; Fördern und Freizeit dominieren.

Versucht man, diesen Befund zu interpretieren, vergegenwärtigt man sich zudem Äußerungen beteiligter Lehrpersonen oder Schulleiter, so lassen sich Folgerungen für die Konzeption der neuen Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz (gemäß der Antragslage) ziehen.

Die eine Sicht auf Ganztagschule heißt: Mit Ganztagschule können wir das machen, was an sich mit der Vormittagsschule angelegt ist, was wir aber am Vormittag nicht schaffen. Ganztagschule ist hier nichts anderes als die Schule, die ihre Aufgaben erfüllen kann, weil sie die fürs Lernen notwendige Zeit hat. Sie ist nichts Zusätzliches, sondern die Erfüllung des Auftrages der Schule.

Charakteristisch dafür ist die dominante Stellung der Hausaufgaben - dass deren Nutzen wissenschaftlich in Zweifel gezogen wird, schimmert nirgends durch, nur selten wird die Bezeichnung ‚Hausaufgaben‘ ganztagschuladäquat abgewandelt. (Dies scheint sich übrigens inzwischen zu ändern: einige Schulen sprechen von Lernzeit, Aufgaben, Systemzeit, Stillem Arbeiten) Auch das Ganztagschul-Handbuch geht in Anknüpfung an die Praxis der Schulen selbstverständlich vom Wort Hausaufgaben aus. Es gibt keine antragstellende Schule, die Hausaufgaben nicht vorsieht; für die meisten ist es die vordringlichste, auch zeitlich wichtigste Aufgabe.

Nimmt man die starke Stellung des Förderns und des Methodentrainings hinzu, so wird die Einschätzung verstärkt, wonach es in der Ganztagschule um die Verbesserung der Vormittagsschule geht. Offensichtlich ist die schulische Sicht über die Mängel der Vormittagsschule bestimmend. Hier schält sich also ein Ganztagschul-Typ heraus, den man als ‘unterrichtsabrundend‘ oder ‘schuldefizitbehebend‘ charakterisieren könnte. Die Ganztagschule wird als die verbesserte Schule verstanden, weil sie ermöglicht, was am Vormittag nur unzulänglich gelingt. Die Gründe für diese Position liegen auf der Hand. Lehrpersonen sind zwar mit den von ihnen vermittelten Inhalten zufrieden, nicht aber mit den Wirkungen auf die Schülerinnen und Schüler.

Davon hebt sich der zweite dominierende Ganztagschul-Typ ‘Hausaufgaben und Freizeit‘ ab, der sich neben den Hausaufgaben primär um ‚sinnvolle‘ Freizeit, Sport, Spiel, Kunst und Musik bemüht. Die Jugendlichen werden gut betreut - auch dies ist ein Aspekt bei der Einschätzung der Bedeutung von Hausaufgaben - und in traditionellem oder heute üblichem Freizeitverhalten eingeübt. Man könnte diesen Ganztagschul-Typ auch als ‚Ganztagschule der anspruchsvollen Betreuung‘ charakterisieren.

Eine wichtige Rolle spielen in den Anträgen aber auch entsprechend den Vorgaben des Ministeriums unterrichtsergänzende oder -erweiternde Angebote der Ganztagschule; aus der Durchsicht der Anträge lässt sich kein klarer Ganztagschul-Typ ableiten.

Der dargestellte Befund ist offensichtlich die Reaktion von Lehrpersonen auf die Situation ihrer Schülerinnen/ Schüler. Die Vormittagsschule wird kritisiert, weil sie nicht das leistet, was sie leisten sollte. Die Ganztagschule ergibt sich hier

aus einer Schulkritik. Daneben tritt die Erfahrung, dass Schülerinnen/ Schüler angesichts ihrer Lebensumstände Unterstützung für Lernen und Leben brauchen. Hier dominiert die Kritik an den Sozialisationsbedingungen der Kinder und Jugendlichen.

Dieses Fazit lässt fragen: betrifft der Auftrag an mich einen sekundären Aspekt der Ganztagschule, vielleicht ein Mauerblume in ihrem Konzept? Hat das rheinland-pfälzische Bildungsministerium unterrichtliche Lernangebote zu stark betont?

### **III Die curriculare Alternative**

Ich plädiere dafür, Ganztagschule mit einem unterrichtlichen Schwerpunkt als einen dritten Typ von Ganztagschule zu sehen, nicht im Sinne der Ausschließlichkeit, sondern als einen zusätzlichen Akzent, der zu wenig gesehen wird – in Ergänzung, aber auch in Konkurrenz zu Hausaufgaben, Fördern und Freizeit. Zu den üblichen Unterrichtsinhalten sollen neue hinzutreten, in Erweiterung des gegenwärtigen Curriculums wie im Sinne neuer Möglichkeiten.

Der Grund für diese curriculare Position ist eine prinzipielle Kritik an der vorherrschenden Form der Schule. Die heutige Schule vermittelt allen Jugendlichen das Gleiche. Denn, wir Erwachsenen meinen zu recht, die Gesellschaft im allgemeinen wie auch das Arbeitsleben im besonderen benötige junge Menschen, die über gemeinsame Voraussetzungen verfügen. Ein Kanon oder ein Kerncurriculum, also das Gleiche für alle, ist notwendig für die Verständigung einer Gesellschaft. Diese Position kann man nicht in Frage stellen, wohl aber ist es berechtigt, ihre absolute Geltung zu hinterfragen. Denn ein Problem dieser Schule besteht darin, dass sie unterschiedliche Menschen gleich behandelt – der gleiche Stoff für alle, der gemeinsame Unterricht für alle, der gemeinsame Umgang der Gleichaltrigen. Unterschiede werden nicht beachtet, unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten nicht gefördert. Differenzierungen sind gering, eigentlich gibt es nur wenige Wahlmöglichkeiten ab Stufe 7, 8 oder 9. Dieses Urteil gilt ungeachtet unterschiedlicher Schulformen.

Dieses schulische Einheitscurriculum bedeutet eine Verarmung im Lernen, denn derart werden Unterschiede und mögliche andersartige Erfahrungen bei-

seite gedrängt. Wenn wir durch Literaturunterricht alle die ‚Buddenbrooks‘ oder den ‚Faust‘ kennen, zumindest wir Zöglinge der Gymnasialen Oberstufe, dann haben wir eine gemeinsame Gesprächsgrundlage. Allerdings, Henry Thoreau oder Hermann Bang, gar einen chinesischen oder japanischen Dichter kennen nur wenige unter uns – wäre die Verständigung nicht reizvoller, wenn unsere literarischen Erfahrungen weiter auseinander gingen, wenn der Thoreau-Leser auf den ‚Faust‘ neugierig würde, der Buddenbrook-Leser auf Bang, wir alle auf fernöstliche?

Wem meine Beispiele zu eng sind, weil er alle genannten Autoren zum Kanon rechnet, hat recht und unrecht zugleich. Alle wichtigen Autoren der europäisch-amerikanischen Kultur können in der Schule auf keinen Fall berücksichtigt werden. Zudem leben wir in der globalen Welt, in den Schulen finden sich viele Jugendliche aus außereuropäischen Kulturen. Vielfalt kann im Kanon nicht eingefangen werden. Jeder Kanon engt ein, zumal dann, wenn wir über alle Schülerinnen und Schüler nachdenken, nicht nur die 30% oberen, über die ich eben gesprochen habe. Wir können allein ein kleines Tor in die Vielfalt eröffnen, indem wir jedem Jugendlichen seinen spezifischen Weg in diese Vielfalt ebnen.

Verallgemeinernd, die Schule, genauer: wir Lehrpersonen gehen über eine anthropologische Grundlage unserer Arbeit großzügig und achtlos hinweg: die Verschiedenheit der Menschen; auch die Unterschiede in der je gegenwärtigen Interessen junger Menschen müssen uns im Prinzip gleichgültig sind. Wer im Geschichtsunterricht etwas über die zimbabwische Geschichte wissen will, dem müssen wir normalerweise private Lektüre – vermutlich auf Englisch - empfehlen. Wer im Chemieunterricht experimentieren will, dem werden wir angesichts bekannter Erfahrungen mit chemischen Experimenten eher nicht auf häusliche Möglichkeiten hinweisen; wenn die Schule an keinem Forschungswettbewerb teilnehmen kann, werden wir ihm keinen Ort für sein individuelles Interesse zeigen können.

Ob meine Beispiele gut oder nicht so gut ausgewählt sind, sie mögen eines verdeutlichen. Jungen Menschen wird von der Schule gar nicht erst erlaubt, sich unterschiedlich zu ‚bilden‘, denn der Auftrag der Schule wird bisher allein von der Vermittlung des Gemeinsamen bestimmt. Aber, das Grundgesetz verleiht

dem Staat in keiner Weise die Macht, Menschen in ihren Entwicklungsmöglichkeiten zu vereinheitlichen, also zu nivellieren. Ich weiß, dass ich zuspitze, dennoch tue ich dies, um die Grenzen unseres heutigen Schulverständnisses zu verdeutlichen, um den Blick auf ein mögliches anderes Verständnis zu öffnen.

Diese vom Üblichen abweichende Sicht der Schule hat ihre Geltung in der Verschiedenheit von Menschen. Sie wird gestützt vom Pluralismus der Gesellschaft ebenso wie von der zunehmenden Individualisierung. Wenn man diese Tatsache und diese Entwicklungen der Gesellschaft positiv sieht, dann sind sie eine notwendige und fruchtbare Grundlage auch für schulische Sozialisation und somit eine Änderung bisheriger schulischer Gepflogenheiten.

Die Ganztagschule gibt die Möglichkeit, wenn auch bescheiden, eine gewisse Korrektur der bisherigen Schule vorzunehmen. Sie kann zusätzliche Wahlmöglichkeiten eröffnen sowie auf Schülerinteressen eingehen. Diese Chance sollten wir wahrnehmen und fragen, welche Inhalte außerhalb des Pflichtcurriculums für junge Menschen von 8, 10 oder 14 Jahren interessant sein könnten. Ich mache die Annahme, dass wir nicht zu viel Lernangebote haben, sondern dass heutige Lernschwierigkeiten auch damit zusammenhängen, dass jungen Menschen nicht das angeboten wird, was sie interessieren könnte, und wir derart ihre Interessen und Entfaltungsmöglichkeiten einengen. Die Schule gibt bisher jungen Menschen keine ausreichende Hilfe zur Entfaltung der eigenen Möglichkeiten, aber auch der für das Leben benötigten Fähigkeiten. Ich plädiere mithin für die Verstärkung von (traditionellem) Lernen, aber mit anderen Inhalten und auf anderen Wegen als üblich, also anderen Zugängen. Viele junge Menschen wollen mehr lernen, aber anders – dies ist die Vermutung. Ich halte nichts vom schlechten Gewissen mancher Erwachsener, die jungen Menschen nicht zu viel Lernen zumuten wollen. Ein Menschenbild, das davon ausgeht, dass angemessenes Aufwachsen eigentlich den Spielcharakter von Kindheit und Jugend betonen müsse, halte ich für überholt. Dass Lernen bei vielen Menschen negativ assoziiert ist, spricht nicht gegen Lernen, sondern nur gegen praktizierte Formen des Lernens. Ein positives Bild vom Lernen zeichnet Donata Elschenbroich ‚Wie Kinder die Welt entdecken können‘ in ihrem schönen Buch ‚Weltwissen der Siebenjährigen‘.

Wenn man derart für Vielfalt plädiert, kann dies sicherlich nicht Willkür bedeuten. Da gibt es ethischen Grenzen – Pornographie wir kein vernünftiger Mensch zum Thema machen wollen. Da gibt es die Frage der Bedeutsamkeit für das gegenwärtige und zukünftige Leben – die Vertiefung von Hobbies mag aus Freizeitgesichtspunkten nützlich sein, vielleicht aber nicht aus Bildungssicht; Astrologie wird normalerweise kein Bereich sein, den eine der Aufklärung verpflichtete Schule fördern kann. Die Bedeutsamkeit ist letztlich die Frage nach dem möglichen Bildungsgehalt eines Gegenstandes, nach seinem Potential für die Entwicklung junger Menschen. Wieweit braucht Bildung bestimmte Gegenstände, wieweit kommt es auf ‚fruchtbare‘ Gegenstände an? Man könnte Wolfgang Klafkis Unterrichtstheorie, seine Konzeption der Schlüsselprobleme, unter diesen Gesichtspunkten mit Sicherheit fruchtbar nutzen.

Jeder Unterricht zeigt Aspekte des Interesses junger Menschen auf, denen wir aus Gründen der Zeitökonomie, des Kanons etc. nicht nachgehen können – gibt also Fingerzeige für mögliche Gegenstände. Lebensgebiete, die nicht in der Schule vorkommen, und Wissensgebiete, die bisher nicht zur Schule gehören, sind solche Bereiche. In den zitierten Anträgen für neue Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz finden sich entsprechende Stichworte:

a) Naturwissenschaften: Naturwissenschaftliche AG, Schülerexperimente/ Naturwissenschaftliche Experimente, Mikroskopieren, Biologie, Jugend forscht, Astronomie, Natur, Leben im Wald/ Wald unsere Zukunft, Weinbau, Biotop, Teichbau, Umweltprojekte, Agendaaktivitäten, Geologie, Saurier, Tiere /Tierschutz,

dann: Technik, technisches Werken, Technik und Haushalt,

b) Mathematik: Technisches Zeichnen, Geometrisches Anschauungsmaterial erstellen, Mathematik AG, Mathematik light, Mathematik im Alltag (Ein-/Verkauf),

c) Fremdsprachen: Französisch, Spanisch, FremdsprachenAG, Wirtschaftsenglisch, conversation, Türkisch, Fremdsprachen PC/mail, Muttersprachlicher Unterricht,

d) Geschichte nimmt ihren Platz ein: Burgen, Geschichte des eigenen Ortes/ am Ort, Geschichten aus der Geschichte, Geschichtsdenkmäler, Geschichtswerkstatt, Kirchengeschichte der Gemeinde, Kleidung /damals-heute, Kulturen ande-

rer Länder, Andere Religionen kennen lernen, Oma erzählt, Preußen, Zeitzeugen, Azteken, Stadterkundung, Fremdenführer Steinkaulenberg,

e) Lesen, Schreiben und Sprechen: Debattierclub, Bibliothek, Lesen, Lesertaten/-club, Zugang zur Schulbibliothek, Lesewerkstatt, Lesetraining/Schreibwerkstatt, Rund ums Lesen, Schreibwerkstatt, Literatur (Kreis, Lesen, Literaturgeschichte, neue Dichter), Hörspiel, Zeitung lesen, Mundarten, Museumsführer (Schuhmuseum),

f) Selbsterlebnis/Selbsterfahrung, Erlebnisunterricht, Erlebnispädagogik.

Diese Übersicht zeigt zunächst einmal Reichtum an Phantasie und praktischen Möglichkeiten. Man könnte daran anknüpfend nun weitere Felder nennen, etwa im Bereich der Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse oder im Bereich der Technik, z. B. Medizin, Veterinärmedizin, Pharmazie, Bodenkunde, Landwirtschaft, Ernährungskunde, im sprachlichen Bereich weitere Sprachen oder Intensivierungen in einer erlernten Sprache. Man kann an Einzelgebiete der Geographie oder die Geschichte anderer Völker, z. B. von Migranten aus der Türkei oder Marokko, Ghana oder Kasachstan denken. Wichtige Lebensgebiete wie etwa das Recht sind überhaupt nicht im Blickpunkt. Die anfangs zitierten Hinweise aus dem Ganztagsbuch geben weitere Fingerzeige. Ich will nicht systematisch werden, wollte aber doch andeuten, wo man weiter denken kann. Selbstverständlich wäre auch bei Angeboten, die auf den ersten Blick eher freizeitorientiert zu sein scheinen, zu fragen, wieweit sie ernsthaftes Lernen ermöglichen, ich denke etwa an das Erlernen eines musikalischen Instrumentes.

Die erläuterte curriculare Option der Ganztagschule eröffnet Ausblicke auf neue Möglichkeiten der Schule – eine Schule mit anderen Gegenständen und Inhalten als bisher. Sie lässt nach den zeitlichen Grenzen und Chancen der Schule fragen. Da nicht alles möglich ist, gerät das neue Angebot in Konkurrenz zur bisherigen Pflicht. Das zwingt zur Abwägung, ob wirklich alle bisherigen unterrichtlichen Themen gerechtfertigt sind, ob andere Themen ein Recht, vielleicht ein besseres, haben sollten. Was muss eigentlich allen Schülerinnen und Schülern gemeinsam sein, weil wir es für so wichtig halten? Was kann und darf

unterschiedlich sein, weil es nicht nur besser der Interessenlage junger Menschen entspricht, sondern auch, weil es vielleicht ebenso sehr Bildungsgehalte aufschließt? Ich wählte vorhin zur Bezeichnung der ‚erweiterten Lernangebote‘ das Bild von der Mauerblume; Mauerblumen können zu kräftigen Pflanzen, ja zu einem Strauch oder sogar Baum auswachsen, die Festigkeit einer Mauer gefährden. Konsequenz des dargestellten Ansatzes wäre eine Änderung des gesamten Curriculums. Die Bildungskommission der Heinrich-Böll-Stiftung arbeitet an einem Konzept, das das heutige curriculare Pflichtpensum auf 50% reduzieren will. Solche Überlegungen waren schon im sog. Rau-Gutachten ‚Zukunft der Bildung- Schule der Zukunft‘ (1995) angelegt: die Gutachter schlugen 60% Festlegung vor (S. 147), allerdings ohne dies zu konkretisieren. Im Gefolge solcher Überlegungen wird der inhaltliche Kanon neu definiert – nicht als das Gemeinsame einer Kultur, sondern als die gemeinsame Minimalausstattung, zu der die Verschiedenheit als integraler Bestandteil gehört.

Die genannten Fragen stellen wir normalerweise nicht; sie entziehen uns den sicheren Boden, auf dem wir uns in der Schule als fachlich ausgebildete Lehrpersonen bewegen. Solche Fragen vertiefen zudem die Kluft zwischen Pädagogen und Gesellschaft. Wer erinnert sich nicht des Aufstandes seitens der Gesellschaft, als mit der Mengenlehre vor über 30 Jahren gesicherte Wege des Lernens in der Schule verlassen wurden. Der Konsens der Gesellschaft über das zu Lernende war in Frage gestellt. Und doch – die Ganztagschule bietet einen neuen Rahmen, innerhalb dessen manches erprobt werden kann, was sonst nicht möglich ist.

Das Fragen kann zudem weiter gehen, als sonst erlaubt ist. Ist das Curriculum nicht zu eng? Bedarf es nicht eines Ausbruchs aus dem geistigen Schulgefängnis des heutigen Curriculums? Wo liegt das Recht des gegenwärtigen Curriculums? Es ist begründet in seiner Faktizität und Fundierung durch eine geschichtliche Entwicklung, nicht aber im empirisch abgesicherten Wissen, welches die optimalen Inhalte von Unterricht, ja die optimalen Gegenstände sind, mit denen sich junge Menschen im Hinblick auf ihr gegenwärtiges und zukünftiges Leben beschäftigen sollten. Gehen wir den eingeschlagenen Weg weiter, so kommen wir selbstverständlich auch zur Frage, wieweit die Schule sich zum

„Leben“ hin öffnen soll. Wenn soziale Verantwortung, die Begegnung mit Praxis oder die berufliche Orientierung den ganztägigen Teil der Schule außerhalb des Pflichtteils dominieren sollen, dann ergibt sich ein neuer vierter Typ der Ganztagschule, ich nenne ihn „Lebensschule“.

Die geforderten Ansätze, in den Anträgen deutlich vorhanden, wenn auch nicht als prägnanter Typ, gilt es ins Bewusstsein zu heben für die Ausgestaltung von Ganztagschule. Die Ganztagschuldiskussion hat bisher viel Phantasie auf die Gestaltung der Freizeit und auf das Fördern im Sinne der Behebung von Defiziten verwandt – zurecht. Die Ergebnisse können sich sehen lassen. Ich wünsche mir – dies ist meine Anregung heute -, dass die neuen Unterrichtsgegenstände ähnlich exploriert werden.

Ernsthaftes Problem der skizzierten Konzeption sehe ich auf einem anderen Feld als dem bisher diskutierten: es sind „nur“ praktische, damit aber schwer zu lösende. Welchen zeitlichen Rahmen sollen die Lernangebote haben – halb- oder ganztätig, mehrjährig? Ist das organisierbar? Zudem: den neuen Gegenständen fehlt es an allem, was sie schulisch tauglich machen könnte; es gibt kein ausgearbeitetes Curriculum, keine Lehrbücher, keine Erfahrung, keine Fachlehrer. Ist daher das empfohlene Experiment zulässig? Ich will nicht allein mit dem beiden Grundsatzpositionen antworten, die in solchem Fall nahe liegen: ist nicht die Fortführung des Hergebrachten ein nie untersuchtes Experiment? Ist nicht der Gewinn der neuen Perspektiven und Erfahrungen Anreiz genug?

Für den Alltag sei immerhin gesagt, dass nicht wenige Schulen wie gezeigt sich an neue curriculare Inhalte herantrauen. Dennoch: Die curriculare Arbeit an neuen Inhalten fordert Qualifikationen von Lehrpersonen heraus, die sie nicht haben; aber einige (oder viele? Wissen wir es?) besitzen sie vielleicht, aber ihre Schule wusste es nicht oder konnte sie nie nutzen. Dritte – in Rheinland-Pfalz spricht man von Kooperationspartnern, also Vertretern von Vereinen, Musikschulen, Kirchen etc. – besitzen vielleicht die benötigten Qualifikationen. Vorhandene Curricula können als Vorlage dienen, aber neue Inhalte ermöglichen auch neue Wege. Landesinstitute wie Universitäten könnten hilfreiche Entwicklungsarbeit leisten. Sicherlich sind die Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen,

aber sie sollten nicht zum Hindernis für neue Überlegungen werden. Je näher man an traditionellen Unterrichtsfächern bleibt, desto geringer dürfte das Risiko sein. Schließlich könnte die Intensivierung des nationalen und internationalen Austausches von Unterrichtsinhalten befruchtend wirken.

#### **IV Die unterschiedlichen Formen der Ganztagschule**

Die dargestellten Überlegungen führen zu einigen grundsätzlichen Folgerungen für die Konzeption Ganztagschule. Was klar zu sein scheint - was ist Ganztagschule und wem dient sie? -, ist keineswegs klar, wie auch die politische Debatte dieser Jahre zeigt. Für viele Politiker gibt es keinen Unterschied zwischen Betreuung und Ganztagschule: die rot-grüne Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene ist Beweis dafür. Dort rangieren Ganztagschulen selbstverständlich unter der Überschrift Betreuung. Aber auch in den für uns zuständigen Wissenschaften zeigt sich, dass Ganztagschule ein wenig beachtetes Feld ist. In der in den 80er Jahren erschienenen Enzyklopädie Erziehungswissenschaft gibt es kein eigenes Stichwort Ganztagschule; im in den 90er Jahren erschienenen Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte der Nachkriegszeit spielt Ganztagschule keine Rolle (die zwei Erwähnungen auf 639 Seiten befinden sich bezeichnenderweise im Kapitel Sozialpädagogik). Wenn ich die Sachlage etwas vereinfache: da gibt es in den letzten Jahren das grundlegende historische Werk von Harald Ludwig und vor allem die Arbeiten Heinz Günter Holtappels. Die Mehrheit der sonstigen Aufsätze beschäftigt sich primär mit einem Thema: der Begründung für Ganztagschule. Was weitgehend fehlt, ist die wissenschaftliche Darstellung und Problematisierung der Praxis. Die Schwerpunkte sind Freizeit und Fördern, manchmal die Rhythmisierung, öfters Mittagessen und Räumlichkeiten; das von mir behandelte Thema existiert kaum. Es fehlt eine Theorie der Ganztagschule.

Natürlich kann ich diese nicht liefern. Ich will aber doch den Versuch machen, im Zusammenhang meines Themas die inhaltlichen Unterschiede von Ganztagschule zu charakterisieren. Ich sehe drei Richtpunkte, auf die hin Ganztagschulen sich entwickeln. Indem ich von unterschiedlichen Formen spreche, zie-

he ich Trennungslinien vielleicht schärfer, als sie in Wirklichkeit sind. Dies mag aber helfen, die unterschiedlichen Akzente genauer zu sehen (s. Schaubild 2).

Die eine Form der Ganztagschule ‚vollendet‘, perfektioniert, was die Vormittagsschule will – sie hat eigentlich aus sich heraus keine Zeit für anderes; sie will die ihr übertragene Aufgabe gut machen, sie will eine *verbesserte Schule* sein.

Die zweite Form will Betreuung verantwortbar machen, bleibt aber dem Gedanken der Betreuung verbunden (Aufpassen, etwas Sinnvolles machen, von der Straße fernhalten usw.): durch Beaufsichtigung der Hausaufgaben oder durch Freizeitangebote. Es ist die *betreuende Schule*.

Die dritte Form der Ganztagschule will Neues, sie gefährdet damit die herkömmliche Schule und visiert eine *alternative Schule* an:

Das Neue kann der Weg einer rhythmisierten Schule sein, in dem Lernen anders stattfindet als gewohnt.

Das Neue kann aber auch eine Ganztagschule sein, die Bildung durch einen anderen Kanon als den gültigen vermittelt oder Bildung durch Lebenspraxis ergänzen will.

Elemente dieser unterschiedlichen Formen sind sowohl die zeitliche Gestaltung wie die inhaltliche.

In Deutschland scheint die zeitliche Struktur nach wie vor stark von der Vormittagsschule bestimmt sein: sechs Stunden Unterricht, Mittagspause und dann der Nachmittag. Im Ausland finden wir demgegenüber immer wieder die Struktur von 4 bis 5 Unterrichtsstunden am Vormittag, danach die Mittagspause und dann zwei bis drei Stunden Unterricht. Ich schlage vor, dass, wo immer es geht, wir uns auf diese Formen auch einlassen sollten, schon deswegen, weil sie mit dem Unsinn der sechsten Stunde am Vormittag Schluss machen. Natürlich ist zu beachten, dass diese Form wenig zusätzliche Zeit gibt, also genau das, worauf wir alle großen Wert legen. Aber diese Tatsachen kann uns helfen, unsere doch recht starren Vorstellungen von einer Tagesgestaltung zu überdenken. Warum soll es nicht auch in Deutschland Ganztagschule geben, die sich von den Vormittagsschule ‚nur‘ durch eine andere zeitliche Struktur unterscheiden – mit offenem Anfang und offenem Ende.

Üblich für deutsche Ganztagschule ist natürlich die andere Struktur: Mittagspause und Nachmittag nach sechs Stunden oder fünf Stunden am Vormittag. Im Anschluss an die Mittagspause bestimmen die unterschiedlichen Elemente Hausaufgaben, Fördern, Freizeit, zusätzliche Lern/Unterrichtsangebote sowie Lebenspraxis in unterschiedlichem Gewicht den Charakter von Ganztagschule. Gründe für die Unterschiede ergeben sich neben der Phantasie der Beteiligten aus den primären Zwecken der Ganztagschule. Wer die Hilfe für Eltern, sprich berufstätige Mütter, im Vordergrund sieht, wird die Akzente anders setzen, als wer zunächst an die Interessen der Kinder und Jugendlichen denkt; wer deren soziale Verwahrlosung beheben möchte, wird eher an eine Freizeitform der Ganztagschule denken; wer die schulische Benachteiligung beheben möchte, wird sich um unterschiedliche Fördermöglichkeiten bemühen. Diese Vielfalt von Zwecken und Gestaltungen der Ganztagschule sollten wir akzeptieren und, so mein Plädoyer, erweitern, indem wir die Möglichkeiten für eine andere Pädagogik, einen anderen Unterricht oder den Gang in die Lebenspraxis als gleichberechtigte Zwecke ansehen.

Man mag einwenden, die von mir getroffenen Unterscheidungen seien zu scharf, seien praxisfern. Dies mag sein und dennoch halte ich sie für hilfreich zur Ausprägung einer Ganztagschule. Der erreichte konzeptionelle Stand von Ganztagschule in Deutschland sollte uns nicht ausruhen lassen, sondern nach Möglichkeiten der Verbesserung suchen lassen. Meine zentrale Absicht war es, zu erkunden, wie über neue unterrichtliche Möglichkeiten junge Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit gefördert werden können; um es ganz platt zu sagen: Förderung von besonders interessierten, wenn man will, begabten jungen Menschen ebenso wie Förderung derer, die sich mit ihren Interessen in unseren Schulen bisher zu wenig berücksichtigt finden. Ich vermute, dass wir auf dem von mir vorgeschlagenen Weg interessante neue Möglichkeiten im pädagogischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen finden werden.

Literatur:

Stefan Appel in Zusammenarbeit mit Georg Rutz, Handbuch Ganztagschule, Schwalbach/Ts 1998

Bildungskommission der Heinrich-Böll-Stiftung, Was soll wo und wie gelernt werden (Empfehlung, erscheint voraussichtlich 2003)

Bildungskommission NRW, Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft, Neuwied 1995

Donata Elschenbroich, Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können. München 2001

Enzyklopädie der Erziehungswissenschaft, Stuttgart 1983-1986 bzw. 1992-1995

Handbuch der Bildungsgeschichte Bd. VI Erster Teilband. Bundesrepublik Deutschland Hg. v. Ch. Führ u. C.-L. Furck, München 1998

Heinz Günter Holtappels (Hrsg.), Ganztagszerziehung in der Schule, Opladen 1995

Harald Ludwig, Entstehung und Entwicklung der modernen Ganztagschule in Deutschland, Köln 1993

Schaubild 1: Nachmittagsangebote der neuen Ganztagschulen Rheinland-Pfalz

(Anträge der Sekundar I-Schulen Sommer/Herbst 2001)

Angebotsart	Beispiele	Zahl der Angebote
1 Lebenshilfe	Berufsorientierung, Backen/Kochen, Erste Hilfe, Mofa, Mediation	sehr viele
2 Sportkurse	Verschiedene Sportarten	viele
3 Musische Kurse	Kunst, Musik, Tanz, Theater	sehr viele

4 Spiele	Gesellschaftsspiele, Ballspiele, Hobbies	viele
5 Soziale Arbeit	Schüler helfen Senioren, (Jugend)Rotkreuz	wenige
6 Schulleben	Schulgarten, Schülerzeitung	viele
7 Fördern	Hausaufgaben, Methoden	sehr viele
8 Neue Medien		viele
9 Unterrichts- nah	Fremdsprachen, Historische Erkundungen, Lesen, naturwissenschaftliche Experimente	sehr viele



Schaubild 2: Unterschiedliche Formen der Ganztagschule

Verbesserte Schule	Betreuende Schule	Alternative Schule rhythmisiert  curricular  Lebensschule
Perfektionierung der Vormittagschule	Freizeit, Hausaufgaben	Rhythmisierung ohne Änderung der Stundentafel  Neue curriculare Inhalte  Berufsorientierung, soziale Verantwortung
Defizite werden behoben	Aufsicht	z. B. 4+2  Neue Themen Berufsorientierung, soziale Verantwortung

--	--	--